

Die neue Kathedrale des Heiligen Herzens Jesu entwarf der Architekt James McCrery und orientierte sich in groben Zügen an klassischen Vorbildern mit wandhohen Pilastern, rhythmisch gegliederten Säulenarkaden, Oculi, Altarbaldachin, aber nur sparsamen Schmal-Seitenschiffen. Die Vierungskuppel erinnert mit ihren Rippen sogar ein ganz klein wenig an Florenz. Kurzum: eine Kirche passend für die sehr auf Tradition bedachte Diözese in Knoxville, Tennessee. McCrery hat früher mal bei Peter Eisenman in Ohio studiert und in New York gearbeitet. Dann ist er mit eigenem Büro in die traditionelle Architektursprache abgebogen und baut vor allem Sakralbauten. Gerade wurde sein Karmeliterkloster in den Bergen von Wyoming mit leichten Bezügen zu den Klosterzellen der Kartause in Pavia fertiggestellt. Warum findet dieser Architekt mit kleiner Fliege, der Entwurf an der katholischen *School of Architecture* in Washington D.C. lehrt, hier Erwähnung? Im Dezember wurde er mit dem US-Präsidenten auf dem Dach des Weißen Hauses gesichtet. Man unterhielt sich an der Balustrade angelehnt und zeigte dabei in Richtung ehemaligen Rosengarten.

Bis jetzt waren die Veränderungen, die der Herrscher am Haus vorgenommen hat, relativ begrenzt wie die goldenen Applikationen in Rokoko-Formen, die er in seinem *Oval Office* anbringen ließ, und ein Marmorbath mit goldenen Armaturen. Der nach rabiatem Abriss neue östliche Seitenflügel mit dem Ballsaal, entworfen von James McCrery, soll nun aber alles auf dem Grundstück, auch das Weiße Haus selbst übertrumpfen. Der Saal, komplett im *Classical Architectural Design* wurde immer riesiger, von 500 auf nun 1350 Plätze mehr als doppelt so groß. Architekt McCrery wurde das, wie im Dezember zu lesen war, offensichtlich zu viel an Größe und Pracht. Er wollte nicht mehr der jede Änderung akzeptierende Hausarchitekt sein und zog sich zurück, bleibt aber wohl beratend tätig. Näheres war von ihm nicht zu erfahren.

Für den aufgeblasenen Ballsaal ist nun die Architekturfirma Shalom Baranes Associates zuständig. Man muss den 60jährigen Katholiken James McCrery und sein Werk besser kennenlernen, um seine Lage zu verstehen. Er ist nach seinem Irrweg hinein in den überbordenden Prunk, der nach der Bibel sich zutragen kann, sicherlich geläutert und kann sich wieder guten Gewissens seinen Kirchen widmen.

Späte Distanz

Sebastian Redecke

stellt einen Kirchenbaumeister vor, dem ein Entwurf zu groß und pompös geworden ist



Das Herzensprojekt

Text **Wolfgang Kil**



„Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: ‚Sie haben sich gar nicht verändert.‘ – ‚Oh!‘ sagte Herr K. und erbleichte.“ Soweit der Dichter Bertolt Brecht zu Überraschungen beim Wiedersehen.

Ganz anders klang es neulich in Berlin, beim Presserundgang durch das frisch vom Baustaub bereinigte „Kino International“. Architekten und Denkmalpfleger, am lautesten die Geschäftsführer der Yorck-Kinogruppe konnten sich gar nicht genug dafür loben, dass jetzt, nach erfolgreicher Generalsanierung, vom investierten Arbeitsaufwand buchstäblich nichts mehr zu sehen ist. Von den anwesenden Reportern, vermutlich lauter Filmenthusiasten, gab es Applaus: Nirgends auch nur die kleinste Abweichung vom jahrzehntelang liebgewonnenen Inventar! Steinerne wie hölzerne Wandverkleidungen, Parkettböden und Sesselbezüge, das Eloxal der Foyerdecke und die teppichgedämpften Treppen, die Kristallluster der Panorama-Bar und als Krönung der legendäre Glitzervorhang im großen Saal – alles noch da, wie am Tag der Schließung achtzehn Monate zuvor. Na ja, vielleicht die Farben ein bisschen frischer, wie mal feucht drübergewischt...

Das Lichtspieltheater *International* war 1961 bis 1963 als DEFA-Premierenkino nach einem Entwurf von Josef Kaiser und Heinz Aust errichtet worden. Mit allen benachbarten Sonderbauten entlang der „neuen“ Karl-Marx-Allee wurde es als stilprägendes Ensemble der Ostberliner Nachkriegsmoderne am 2. Oktober 1990, buchstäblich am letzten Tag der DDR, unter Denkmalschutz gestellt. Diese Wertschätzung erfuhr 20 Jahre später noch einmal Bestätigung durch ein amtliches Gutachten, das den nahezu komplett erhaltenen Originalzustand des Gebäudes hervorhob. Es pries besonders die Eingangs-, Verkehrs- und Gesellschaftsräume, die als „einmaliges innenarchitektonisches Ensemble in einem Kulturbau der internationalen Moderne“ für künftige Besucher unbedingt erlebbar bleiben sollten.

Für die nach 60 Betriebsjahren anstehende Generalsanierung war somit der möglichst vollständige Erhalt jeglicher Raumqualitäten gefordert – an Materialien, Farbwirkungen, Bemusterungen. Dennoch begann alles mit der Demontage der Oberflächen. Im Foyer war jedes einzelne Naturstein-Riemchen für den Wiedereinbau sorgsam zu registrieren, genau wie die sieben